

## Gerd Simon

### Das Wichtige und das Nichtige

Zu: Janne **Teller**: Nichts. Was im Leben wichtig ist. Roman (Aus dem Dänischen von Sigrid C. Engeler). München 2010. 140 Seiten.

Ein Roman, der – in der Zeit der Jahrtausendwende in Dänemark entstanden und zuerst verboten – blitzartig um die Welt ging, ein internationaler Bestseller, mit vielen Preisen ausgezeichnet und – was noch mehr bedeutet – spannender als mancher Krimi, philosophisch ein Abgrund aus Riesen-Kinderaugen.

Der Inhalt ist einfacher wiedergegeben, als dass es den vielen überraschenden Wenden des Handlungsverlaufs auch nur entfernt gerecht würde.

„Nichts bedeutet irgendetwas, deshalb lohnt es sich nicht, irgendetwas zu tun.“ Mit diesen Worten verlässt Pierre Anthon eines Tages den Unterricht und steigt auf einen Zwetschgenbaum. Seine gerade einmal 14jährigen Mitschüler beschließen daraufhin, diesem Klassenkameraden das Gegenteil zu beweisen: In einem alten Sägewerk sammeln sie alles, was Ihnen von Bedeutung scheint, was ihnen lieb und kostbar ist: ein Paar Boxhandschuhe, ein neues Rennrad, ein kunstvoll gewobener Gebetsteppich, die dänische Flagge usw.

Was eher spielerisch beginnt, droht bald zu eskalieren: Rieke muss sich von ihren Zöpfen und Gerda von ihrem Hamster trennen. Beide rächen sich mit noch grausameren Forderungen: Li muss ihre Adoptionsurkunde opfern, Elise den Sarg ihres kleinen Bruders, und der fromme Kai die Jesusstatue auf dem Altar der Kirche und so die anderen, was ihnen teuer war. Alles landet auf dem Berg der Bedeutung. Das Projekt gerät völlig außer Kontrolle, als Sofie ihre Unschuld und der Gitarre spielende Jan-Johan seinen Zeigefinger opfern soll. Schließlich schreiten Eltern und Polizei ein. Nur Pierre Anthon bleibt unbeeindruckt. Immerhin steigt er endlich einmal von seinem Zwetschgenbaum herab und besichtigt den Haufen von Bedeutung. Seine Zweifel geben den Mitschülern zu erkennen, dass ihre Opfer umsonst waren. Ihr längst angestauter Hass entlädt sich auf brutale Weise. Sie schlagen und treten Pierre Anthon, bis er sich nicht mehr rührt. In der folgenden Nacht brennt das Sägewerk bis auf die Grundmauern nieder.

Janne Teller will keine Antworten geben, also auch nicht die, dass alles sinnlos sei. Sie verzichtet auch darauf, dem Sprachrohr der Sinnlosigkeit in dem Roman, dem Pierre Anthon, seine Behauptung „Nichts bedeutet irgendetwas“ zu widerlegen. Pierre Anthon ist die einzige Figur, die sich nicht entwickelt. Sein Nihilismus ist nur eine Folie, gegen die sich die anderen abarbeiten. Pierre Anthon kommt nicht einmal zur Erkenntnis, dass auch ihm zumindest eines von Bedeutung ist, nämlich recht zu behalten. „Bedeutung ist relativ,“ heißt es an einer Stelle. Die Opfer, die die Klassenkameraden bringen, zeigen zunächst nur, was jedem Einzelnen von

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Teller.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

Bedeutung ist. Die Eingriffe in das Leben der Mitmenschen, die viele dieser Bedeutungsentscheidungen mit sich bringen, deuten an, dass es hier nicht nur um etwas Subjektives geht. Die meisten Bedeutungsentscheidungen, sogar scheinbar private, haben Folgen für die Umwelt, können auch Unzumutbares bedeuten. Sie sind Andeutungen von dem, was sogar konstitutiv und entscheidender Auslöser der gesamten Handlungen ist, die Frage nach dem objektiven für alle Menschen gültigen Sinn der Welt. Sie bleibt natürlich unentschieden, wird nicht einmal hinterfragt. Es wird nicht einmal angedeutet, was man sich unter dem Nichts vorstellen soll oder vorstellen könnte, um das sich in dem Roman alles dreht. Es wäre dem Handlungsverlauf nicht nur philosophisch bekommen, wenn auch Pierre Anthon sich entwickelte, etwa zur Erkenntnis kommt, dass das Nichts nur ein Gedankending, ein Bild bzw. eine Metapher ist für hilflose und unbeantwortete Fragen, wenn er von seinem Zwetschgenbaum herab zu den Klassenkameraden herunterkommt und mit diesen gemeinsam nach Lösungen sucht. So würde es vielen gerade jungen Lesern schwerer fallen, Pierre Anthon als bloßen Besserwisser abzutun. Beteuerungen von Sinneswandel beeindrucken selten und steigern häufig genug angestauten Hass. Der Schluss bräuchte also nicht geändert zu werden.

Die Stärke des Romans liegt in den vielen Fragen, die er artikuliert, zum Beispiel:

„Warum tun alle so, als sei alles, was nicht wichtig ist, sehr wichtig, während sie gleichzeitig unheimlich damit beschäftigt sind, so zu tun, als wenn das wirklich Wichtige überhaupt nicht wichtig ist?“

Antworten auf solche Fragen sind nicht Aufgabe von Romanen. Auch die meisten Philosophen gehen ihnen aus dem Weg. Und Antworten auf die Frage, wie es dazu kam, sind keine Antworten auf das Warum.